

Hauptsache Sport

(erschienen in der Zeitschrift „Sozial Extra“ Heft 9/10 2007, Seite 13 – 16)

Bewegung, Sport und Abenteuer in der Sozialen Arbeit

Ohne Bewegung kein bewegtes und zufriedenes Leben. Bewegung, Sport und Spiel sind mehr als willkommene Nebensachen und Freizeitbeschäftigungen sozialpädagogischer Handlungsfelder.

Bewegung - ein existenzielles Grundphänomen des (menschlichen) Lebens

Im Kontinuum mit unserem Körper und der uns umgebenden Welt existieren wir Menschen in, mit und durch Bewegung. Unser menschlicher Organismus ist auf Bewegungsimpulse, Bewegungsmöglichkeiten und Bewegungsangebote angewiesen um seine Leistungsfähigkeit aufzubauen, zu erhalten oder zu steigern. Das Begreifen unserer Welt gelingt bereits im Säuglingsalter nur durch bewegtes Lernen und setzt sich im Verlaufe des Lebens durch bewegende Ereignisse im Spannungsfeld zwischen Personalisation und Sozialisation fort. Ohne ein individuelles Mindestmaß an Bewegungsfertigkeiten, Bewegungsfähigkeiten und kulturell geformter Bewegungsmuster kann keine zufriedenstellende Lebensqualität und eine selbständige Lebensführung erreicht werden. In den sozialen Dimensionen von Bewegungsaktivitäten und des Sports entwickeln wir soziale Kompetenzen, erproben und entfalten Verhaltensmuster, die über die Bewegungshandlung hinausgehen. Dabei entwickeln wir unsere eigene Persönlichkeit und Identität, integrieren unsere Körperlichkeit in ein umfassendes Selbstverständnis und persönliche Handlungsweisen.

Bewegungsförderung als Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit

Die Funktionen der Bewegung für unsere menschliche Existenz sind vielfältig und mehrdimensional, sie werden in unterschiedlichen wissenschaftlichen Teildisziplinen (Bewegungslehre, Bewegungserziehung, Motopädagogik, Sportwissenschaft etc.) und in mehr oder weniger pädagogischen Handlungsfeldern (z.B. Schulische Bildung, Kulturelle Bildung, Breiten- und Leistungssport, Jugendarbeit, Fitnessstudios, Urlaub) beschrieben. Dieser Beitrag will Bewegung und Sport in Beziehung zum System „Sozialarbeit/Sozialpädagogik“¹ diskutieren und mögliche Perspektiven zur systematischen Förderung von Sport und Bewegung in der Sozialen Arbeit aufzeigen. Ausgegangen wird dabei von der eingangs beschriebenen anthropologischen Position, die Bewegung als Grundphänomen des menschlichen Lebens versteht. Die Ermöglichung eines menschenwürdigen Lebens, als zentrales Anliegen sozialpädagogischen Arbeitens, schließt somit eine gezielte Bewegungsförderung mit ein. Die Bewegungsförderung erscheint somit als eine Querschnittsaufgabe sozialpädagogischer Handlungsfelder und Institutionen.

Positive Wirkungsweisen des Sports erschließen sich nicht funktional, sondern nur über eine qualitätsvolle Gestaltung des Programms

Bewegung, Sport und Spiel sind in der heutigen sozialpädagogischen Praxis – besonders in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen - bewährte Inhalte, Medien bzw. Angebote und haben dort ihren festen Stellenwert. Gleiches gilt für Angebote der Erlebnispädagogik, die mit Elementen des Abenteuers, die Lust auf den Umgang mit Wagnis, Risiko und Unsicherheit - meist in Zusammenhang mit Bewegungsaktivitäten - in den Mittelpunkt stellen. Den bewegungsorientierten Angeboten wird in der Praxis eine vielseitige und pauschale positive Wirkung hinsichtlich persönlichkeitsbildender und sozialintegrativer Wirkungsweisen zugeschrieben. Dass hier aber kein funktionales Bildungsverständnis zugrunde gelegt werden kann, dies zeigte nicht zuletzt die so genannte Brettschneider – Studie (Brettschneider / Kleine 2002), die hier ein differenziertes Ergebnis der Wirkungsweisen des Sports in der Jugendarbeit der Sportvereine zeichnete. Die positiven Wirkungsweisen der

¹ Sozialarbeit und Sozialpädagogik werden in diesem Beitrag synonym verwendet!

Bewegungsprogramme und des Sports erschließen sich nicht – quasi – nebenher, sind keine zwangsläufigen positiven „Nebenwirkungen“.

Bildungsrelevante und sozialintegrative Potentiale des Sports können nur durch qualitätsvolle Praxisformen und Vermittlungsweisen erreicht werden, sonst können sogar gegenteilige Folgen als Ergebnis der Arbeit mit dem Medium Sport zu beklagen sein! Die Welt des Sports bringt nicht nur sozial und gesellschaftlich erwünschte Verhaltensweisen und Phänomene zum Vorschein. Dies gilt nicht nur für den Sport im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, sondern für die gesamte Arbeit mit dem Medium Bewegung und Sport, vom Leistungs- und Wettkampfsport über den Schul- bis zum Breiten- / Freizeitsport und auch im Kontext der Abenteuer- und Erlebnispädagogik! Fußballkrawalle, Doping im Freizeitsport gehören ebenso zu den Schattenseiten des Sports wie übersteigerte Schönheitsideale im Fitnesssport und Elternskandale am Rande von Bambini-Fußballspielen. Auch so mancher Jugendliche ist aus bewegten Abenteuern nicht gestärkt, sondern mit nachhaltigen Zweifeln an seinem Selbstbewusstsein hervorgegangen.

Wenn Sport u.a. sozialinteraktiv, gewalt- oder suchtpreventiv wirken soll, dann kommt es also darauf an, genauer hinzuschauen (vgl. Pilz 2002), die Details der Praxisformen, die methodischen Arbeitsweisen im Sport und der Erlebnispädagogik, das Handeln der pädagogischen Profis verstärkt in den Blick zu nehmen.

Systematische Erschließung des Sports erfolgt nur in wenigen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit

Die Qualität der Bewegungs- und Sportangebote ist damit wesentlicher Kristallisationspunkt, wenn es darum geht, die möglichen positiven Wirkungsweisen der sozialpädagogischen Angebote Bewegungs- und Sportaktivitäten zu fördern. Eine systematische konzeptionelle und praktische Soziale Arbeit mit und im Sport erfolgt flächendeckend/bundesweit fast ausschließlich in zwei institutionalisierten Bereichen: Erstens im Jugendverband des organisierten Sports, der Deutschen Sportjugend mit ihren Untergliederungen in den Ländern, Kommunen und Städten sowie zweitens im Netzwerk der Erlebnispädagogik, die sich in den letzten Jahren zunehmend strukturiert hat (vgl. Bundesverband der Erlebnispädagogik). Hinzu kommen wenige regionale Netzwerke, die dieses Feld systematisch verknüpfen. Beispielshaft sei hier das Nürnberger Forum der Kinder- und Jugendarbeit genannt, welches sich 2006 dem Thema „Sport und Jugendhilfe“ umfangreich annahm (Kammerer/Klinkhammer 2007). Auch die Fachtagung „Bewegung, Spiel und Sport in der Kinder- und Jugendhilfe“ Ende September 2007 in Würzburg greift diese Themen auf.

Die Deutsche Sportjugend als Initiator zahlreicher sozialpädagogischer Programme im Sport

Bereits 1972 wurde mit der Programmatik „Sport für alle“ vom Bundestag des Deutschen Sportbundes die „sozial-ethische“ Aufgabe des Sports, auch bezogen auf so genannte „Randgruppen der Gesellschaft“ formuliert: „Die soziale Bedeutung des Sports wird in Zukunft daran gemessen, inwieweit es ihm gelingt, sportliche Maßnahmen für diese Menschen einzuleiten und verwirklichen zu helfen“. Breuer (2002, 7) zählte bundesweit etwa 1.500 Programme des organisierten Sports für sozial benachteiligte Jugendliche wie „Basketball um Mitternacht“, „Gewaltprävention durch Sport“, „Sozialintegration des Sports“, „Interkulturelle Arbeit im Sport“, „Sport in Sozialen Brennpunkten“. Damit ist die Deutsche Sportjugend ein bedeutsamer Motor der Sozialen Arbeit im und durch Sport. In zahlreichen Einzeldokumentationen und Evaluationsstudien sind diese Projekte dokumentiert.

Dennoch fiel das Resümee der Protagonisten der „Sozialen Offensive im Jugendsport“ im Rahmen eines Workshops im September 1997 deutlich selbstkritisch aus. Die Frage, ob die gegenwärtige Praxis der Jugendarbeit im Sport den Ansprüchen und Anforderungen einer zukunftsorientierten Aufgabenstellung genügt, erfolgt ein deutliches: NEIN! „Dass viele ehrenamtliche und nicht wenige hauptberuflich tätige Menschen im organisierten Sport und auch in Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände versuchen, jungen – und zunehmend älteren – Menschen mit Hilfe des Mediums Sport soziale Kompetenzen zu vermitteln, ist unbestreitbar, zeigt löbliche Absicht und unbestrittenes Engagement. Dies alles ist noch sehr verbesserungswürdig, wenn nicht nur der Anspruch der ‚sozialen Verantwortung‘ sondern

auch Verantwortung für 'Soziale Arbeit' zum Programm werden soll" (Fessler u.a. 1998, 9 f.). Dabei wird besonders bemängelt, dass die im Handlungsfeld aktiven Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu wenig durch ihre Qualifikation vorbereitet sind. Übungsleiter der Vereine sind beispielsweise mit den sozialen Lebenswelten, Problemen und Konflikten von Jugendlichen zu wenig vertraut und zu stark auf den Kern der sportlichen Praxis fixiert. Es fehlen Methoden, die Jugendlichen partizipativ in ihre Arbeit mit einzubeziehen, flexibel die Inhalte auf die Bedürfnisse der Jugendlichen abzustimmen. Sozialpädagogen hingegen fehlt oft die sportbezogene Fachkompetenz, vielfach werden Arbeitsweisen aus der selbst erlebten Sportbiographie bezogen, dabei so manches antiquierte Konzept wieder belebt. Qualifizierung ist der Schlüsselbegriff einer nicht hinreichend zufrieden stellenden Praxis des Sports in der Sozialen Arbeit. Beklagt wird eine fehlende Zusammenarbeit der angesprochenen Hochschuldisziplinen Sportpädagogik und Sozialpädagogik mit Institutionen des organisierten Sports.

Wissenschaftliche Desiderate des Sports in der Sozialen Arbeit

Nimmt man die disziplinspezifische Sicht in den Blick, dann stehen Sportwissenschaft (incl. Sportpädagogik) und Sozialarbeit als wissenschaftliches Arbeits- und Ausbildungssystem unverbunden nebeneinander. Bis auf wenige Ausnahmen sind sozialpädagogische Themen und Handlungsfelder relevante Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte der sportwissenschaftlichen Hochschulen und Fakultäten. Strukturmerkmale des Sports in der Sozialen Arbeit wurden bisher kaum untersucht, eine Forschungslücke, die zuletzt Breuer (2002) mit seiner Untersuchung in ersten Ansätzen schließen konnte. Eine Sozialpädagogik des Sports wurde bisher nicht geschrieben und ist in den Systematisierungsbemühungen der aktuellen Sportpädagogik nicht erkennbar. Vereinzelt finden sportwissenschaftliche Lehrangebote Anschluss an das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, explizite Ausbildungsprofile, (z.B. im Bachelor „Sport, Erlebnis und Bewegung“ der Deutschen Sporthochschule Köln). Ein „Bachelor für Soziale Arbeit und Sport“, ist auf universitärer Ebene nicht in Sicht. Aber auch im System der Fachhochschulen, in denen die Soziale Arbeit ihre Disziplin vornehmlich entfaltet, fehlt ein dermaßen profiliertes Studienangebot. Lediglich in wenigen Fachhochschulen (z.B. Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, Hochschule Darmstadt, Fachhochschule Düsseldorf, Hochschule Fulda, Ev. Fachhochschule Hannover), ist Bewegung, Sport und Abenteuer ein systematisches Studienelement. Auffallend ist dabei, dass oftmals studienrelevante Lehrangebote in Kooperation mit den Sportverbänden zum Erwerb bzw. zur Vergabe von Übungsleiterqualifikationen und Sonderlizenzen genutzt werden. Hier gelingt ansatzweise die gewünschte Zusammenarbeit zwischen Hochschulen der Sozialen Arbeit und dem organisierten Sport. (Zur Situation der Erlebnispädagogik an Hochschulen vgl. Fischer 2006)

Strukturell sind die Lehrangebote an den Fachhochschulen meist integriert in den Kanon der Didaktischen Methoden bzw. der so genannten „Medien in der Sozialen Arbeit“ (neben Medienfächern wie Künstlerisches Gestalten, Musik, Literatur, Theater) und in der personellen Ausstattung recht unterschiedlich verankert. Selten sind hier ausgewiesene Hochschullehrerstellen zu finden, sehr oft wird hier mit Lehrbeauftragten gearbeitet. Wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema „Sport, Spiel und Abenteuer in der Sozialen Arbeit“ sind nur wenige zu finden, Lehrbücher nicht vorhanden. Bis weit hinein in die Lehrarbeit müssen Studierende hier mit einem Literatur – Patchwork aus der Sportwissenschaft / Sportpädagogik und Sozialen Arbeit zurecht kommen. Dafür lassen sich zahlreiche Praxisdokumentationen und Evaluationsstudien finden, die die vielfältige und lebendige Praxis in diesem Feld dokumentieren.

Auffallend ist, dass in den Bereichen der Hochschulen kaum und ausschließlich von „Sport in der Sozialen Arbeit“ die Rede ist. Oftmals wird die Kombination „Bewegung und Sport“ und „Bewegung, Sport und Spiel“ in der Sozialen Arbeit genutzt. Diese Etiketten verweisen auf das jeweils zu Grunde gelegte Sportverständnis, welches sich in der Regel nicht auf den klassischen (Wettkampf-)Sport reduzieren lässt, sondern von einem breiten, mehrdimensionalen Sportverständnis ausgeht. Ein Indiz für diese Sichtweise ist auch, dass sich in vielen Zusammenhängen neben Sport und Bewegung besonders die Ansätze der „Psychomotorik“ und „Motopädagogik“ etablieren konnten.

Sportverständnis in der Sozialarbeit / Sozialpädagogik klären

Will man in der Disziplin und in den professionellen Handlungsfeldern Sport und Soziale Arbeit nutzbringend miteinander verbinden, dann ist eine Klärung des Sportverständnisses notwendig, mit dem die Akteure diese Verknüpfung denken und leben. Das Sportverständnis, welchem wir oftmals noch in der Sozialen Arbeit begegnen, ist m.E. noch durch ein sehr enges Bild des Sports geprägt. Von welchem Sport wir reden, wenn über Sport in der Sozialen Arbeit gesprochen wird, ist kein akademisches Problem, sondern gewinnt an praktischer Relevanz, wenn verschiedene Akteure in der Praxis aufeinander treffen (z.B. Sozialarbeiter und Übungsleiter als den Vereinen).

Unter Sport wird in diesem Beitrag eine spezifisch kulturell geprägtes System von bewegungs- und körperbezogenen Normungen und Formungen verstanden, wie es sich in unterschiedlichen oder kulturellen sozialen Handlungssystemen entwickelt hat. Der globale, internationalisierte Sport stellt genormte Sportarten in den Mittelpunkt, die mit der Logik von Sieg und Niederlage unzertrennlich verbunden sind. Dieser olympische Wettkampfsport funktioniert durch Standardisierung der Wettkampfbedingungen, Optimierung der messbaren Leistungsfähigkeit, systematisches Training der leistungsfördernden Anteile der Sportarten, die in einem internationalen institutionalisierten Netzwerk verschiedener Organisationen global miteinander verbunden sind. Dieses enge Sportverständnis reicht weit in unsere Vorstellungen von Sport hinein, auch wenn unsere bewegungskulturelle Praxis bereits häufig nach anderen Sinnmustern funktioniert. In der Praxis begegnen wir diesem Bild des Sports auch bei unseren Zielgruppen, die hier manchmal ihre genaue und feste Vorstellung von dem haben, was Sport ist. Für Jugendliche ist dies möglicherweise gerade auch am klassischen Sportbild gebunden, welches zudem deutlich von den Medien vermittelt wird. Dann wollen die Jungs eben den wettkampforientierten Fußball und die Mädchen ihre tänzerischen Fitnessangebote. Andererseits erschließen sich Jugendliche vielfältige Bewegungswelten, ohne diese dann Sport zu nennen, sind mit BMX-Rädern unterwegs, erobern Räume mit ihren Skateboards, inszenieren sich beim Streetball. All diese und weitere Phänomene sollten eingefangen und bearbeitet werden, wenn es um das Spektrum von Sport in der Sozialen Arbeit geht. Scheinbar Gegensätzliches und Widersprüchliches muss hier zusammen gedacht und systematisch bearbeitet werden. Daher macht es durchaus Sinn, verschiedene Funktionen und Sichtweisen des Sports in der Sozialen Arbeit explizit und ein reflektiertes Sportverständnis zum Gegenstand der Arbeit zu machen. Es geht beim Sport in der Sozialen Arbeit nicht nur um die kooperativen Spiele und körpererfahrungs- und kooperationsorientierten Aktionen, sondern auch um Wettbewerb, um Raufen und Kämpfen und um andere Themen, die in den sportkritischen 1980er Jahren aus so genannten Alternativen Sportkonzepten verbannt wurden. Vielfältig ist die heutige Sport- und Bewegungskultur und die konzeptionelle Antwort auf diese Wirklichkeit heißt, die Mehrdimensionalität der Bewegung und des Sports verantwortungsvoll zu gestalten helfen. Unterschiedliche Zielgruppen und Themen benötigen daher in der Sozialen Arbeit verschiedene Praxisangebote, die durch qualifizierte Begleitung und Anleitung erschlossen und gestaltet werden können.

Perspektiven des Sports in der Sozialen Arbeit

Begreift man Soziale Arbeit im weiteren Sinne als eine Disziplin und Profession, in deren Mittelpunkt soziale Bildungs- und Erziehungsprozesse stehen, dann leisten Bewegung, Sport und Spiel immer wieder wertvolle Anknüpfungspunkte diese Prozesse zu unterstützen. Von einer solchen Position, die u.a. Krüger (2001) entfaltet, könnte man den Eindruck haben, dass überall dort, wo die sozialen Potentiale (z.B. Kommunikationsfähigkeit, Interaktionsfähigkeit, prosoziales Verhalten, Konfliktfähigkeit) systematisch im Sport gefördert werden, bereits von Sozialer Arbeit im Sport gesprochen werden kann. Die gesamte Jugendarbeit der Sportvereine wäre demnach Soziale Arbeit. Pilz (2002, 41f.) weist zu Recht darauf hin, dass ein Übungsleiter im Sportverein mit Jugendlichen noch keine Soziale Arbeit im engeren Sinne leistet, sondern bestenfalls eine gute und qualifizierte Jugendarbeit im Sport realisiert. Nicht ohne Grund differenziert das Jugendhilfegesetz (KJHG § 11 und 13) in Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Damit plädiere ich dafür, die Anliegen und Ansätze einer Sozialen Arbeit im engeren Sinne deutlicher auf den Sport zu beziehen, ohne die

anderen Anschlusssysteme (z.B. Jugendarbeit, Kulturarbeit, Gesundheitssystem) zu vernachlässigen!

In diesem Kernbereich der Sozialen Arbeit geht es m.E. immer besonders um soziale Gerechtigkeit und Unterstützung, hier in Bezug zum System des Sports. So sollte deutlicher der Zugang zur Bewegung und zum Sport für Menschen in prekären Lebenssituationen im Mittelpunkt dieser Themenfeldes stehen (z.B. Sporttreiben von arbeitslosen Jugendlichen, sozial isolierten Älteren, Migranten). Dabei ist nicht nur der Sport als Mögliches Kontaktmedium in der Sozialen Arbeit zu legitimieren, über das man guten Zugang zum „Klientel“ findet (z.B. Basketballangebote als Plattform der Jugendberufshilfe im Projekt „Körbe für Köln“). Diese Instrumentalisierung des Mediums Sport (z.B. in der Gewalt- und Suchtprävention, der Interkulturellen Arbeit, der Frühkindlichen Entwicklung) ist durchaus akzeptabel! Die Wirksamkeitsbelege dieser Maßnahmen durch Evakuationsstudien sollten intensiviert werden, aber nicht zum alleinigen Maßstab für die Rechtfertigung dieser Angebote sein! Auch der alleinige Umstand, dass Menschen, die sonst nicht zum Sport und zur Bewegung finden (Exklusionprozesse und Verlust sozialer Teilhabe), Beteiligungs- und Bildungschance im Sport durch Angebote der Sozialen Arbeit erhalten, ist ein legitimer Grund für Bewegungs- und Sportprojekte in Feldern der Sozialen Arbeit.

Des Weiteren wäre Bewegung, Sport und Abenteuer deutlicher in den sozialpädagogischen Institutionen (z.B. Einrichtungen der Elementarerziehung, Familienzentren, Offener Ganztags an Schulen, Einrichtungen der Jugend(sozial)arbeit, Einrichtungen der Altenarbeit, Einrichtungen des Strafvollzugs, Einrichtungen und Maßnahmen der öffentlichen Erziehung, Fanprojekte, Zentren interkultureller Arbeit) konzeptionell zu verankern und die Qualifizierung der MitarbeiterInnen voranzutreiben. Hier sind vor allem auch die freien Träger der Sozialen Arbeit gefordert, diese Herausforderung anzunehmen.

Hierzu zählt auch die didaktisch – methodische Weiterentwicklung von Arbeitsweisen im und durch Sport, die verhindert, dass die Logik einer Schuldidaktik oder von wettkampforientierten Trainingsmethoden unreflektiert auf Felder der Sozialen Arbeit übertragen werden. Zudem sollten verstärkt konzeptionelle Anschlussdiskussionen aktueller sozialpädagogischer Ansätze (z.B. Sozialraumorientierung, Aktivierende Soziale Arbeit, Zivilgesellschaft) mit Ansätzen der sportwissenschaftlichen Konzepte verknüpft werden.

Literatur:

- Brettschneider, W.-D / Kleine, T. (2002): Jugendarbeit und Sportverein. Anspruch und Wirklichkeit. Schorndorf: Hofmann.
- Breuer, C. (2002): Das System der Sozialen Arbeit im organisierten Sport. Köln: Sport und Buch Strauss.
- Kammerer, B. / Klinkhammer, M. [Hg.] (2007): Sport und Jugendhilfe. Nürnberg: Emwe
- Krüger, M. (2001): Sport und Soziale Arbeit. In: Otto, H.-U. / Thiersch, H. [Hg.]: Handbuch Sozialarbeit – Sozialpädagogik. Neuwied: Luchterhand Verlag, S. 1813 – 1827.
- Fessler, N. / Seibel, B. / Strittmatter [Hg.] (1998): Sport und Sozialen Arbeit. Schorndorf: Hofmann.
- Fischer, T. [Hg.] (2006): Hochschule und Erlebnispädagogik. Baltmansweiler: Schneider.
- Pilz, G. A. (2002): Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Grenzen sport-, körper- und bewegungsorientierter sozialer Arbeit am Beispiel der Gewalt und Gewaltprävention im, um und durch Sport. In: Pilz, G. A. / Böhmer, H. [Hg.]: Wahrnehmen – Bewegen – Verändern. Hannover: Blumhardt. S. 13 – 58.

Stichworte	Sportverständnis, Soziale Kompetenzen, Integration, Partizipation, Qualifikation
Nutzen	Wie können Bewegung, Sport und Abenteuer als Medien und Inhalte der Sozialen Arbeit genutzt und weiterentwickelt werden?
Das wichtigste in Kürze	Sport, Bewegung und Spiel sind zu wichtig, als diese unterentwickelt als Nebenschauplätze der Sozialen Arbeit beizubehalten.

Harald Michels

* 1957

Prof. Dr., Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaft der Fachhochschule Düsseldorf

Harald.Michels@fh-duesseldorf.de

